

**Pfarrer Dr. Edzard Rohland
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt über Jes. 40, 1-8
am 17.12.2006**

„Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden. Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet. Es spricht eine Stimme: Predige! und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“

1. Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott –

so haben wir es eben in der Schriftlesung gehört. Wir könnten auch sagen: Macht meinen Leuten Mut, macht ihnen Mut! Das also ist das Erste, worauf es im Advent ankommt: **Menschen Mut zu machen**. Denn angefangen hat mit diesem Advent nicht nur ein neues Kirchenjahr. Viel wichtiger ist das andere: Gott selbst will mit seinen Leuten, mit uns neu anfangen! Das jedenfalls war damals in Babylon die überraschende, ja unglaublich Botschaft, die der Prophet zu hören bekam: Israel, heimatvertrieben, seit Jahrzehnten im Exil vor sich hinvegetierend, sollte heimkehren dürfen. Zählen sollte nicht mehr, was gewesen war, all' das Unrecht, das dieses Volk auf sich geladen hatte, die Ausbeutung der Schwachen nicht und auch der Unglaube nicht, der sich lieber auf die Waffen Ägyptens als auf die Hilfe Gottes verlassen hatte. Lange genug hatten sie an den Folgen ihres Unglaubens und ihrer Ungerechtigkeit zu tragen gehabt. Zählen sollte nur noch die Liebe Gottes zu seinem Volk. Sie würde dem Fluch ihrer bösen Taten ein Ende setzen, fortzeugend Böses zu gebären. Sie würde den Weg frei machen zu einem neuen Anfang, zur Heimkehr in das verloren geglaubte Land.

Tröstet, tröstet – macht Mut, macht Mut! Das galt aber nicht nur damals für Israel, das gilt auch heute für uns. All' denen gilt das, die nichts mehr von ihrem Leben erwarten, die meinen, sie seien gescheitert – im Beruf, in ihrer Ehe, all' denen gilt das, die sich klein und verächtlich fühlen wie Israel damals inmitten des Gepränges der Großmacht Babylon, all' denen gilt das, die sich aufgegeben haben, und auch all' denen, die meinen: Ich kann nicht mehr glauben angesichts des Leides, das mir widerfahren ist und das ich in der Welt mit ansehen muss. Sie alle, **wir** alle sollen es hören: Gott hat euch nicht vergessen, Gott hat euch nicht aufgegeben, er will neu mit euch anfangen – trotz allen Scheiterns, trotz allen Versagens, trotz eurer Zweifel und eures Unglaubens. Er hat euch nicht abgeschrieben, er hat noch etwas vor mit euch. Oft genug hat man uns Christen vorgeworfen: Ihr macht die Menschen klein, macht ihnen Angst, ihr lasst sie an sich selbst verzweifeln. Das Gegenteil stimmt: Denn was wir hier hören, macht Mut zum Leben, will Zweifel überwinden – die Zweifel an Gott wie die Zweifel an uns selbst. Nicht umsonst haben wir zu Anfang gesungen:

*„Ich lag in schweren Banden,
du kommst und machst mich los,
ich stand in Spott und Schanden,
du kommst und machst mich groß
und hebst mich hoch zu Ehren...“*

Nicht klein, **groß** will Gott uns machen, indem er uns sagen lässt: Ihr seid mir viel wert – so viel, dass ich euch das Beste, was ich habe schenke, meinen Sohn, das Kind, dessen Geburt wir in zwei Wochen feiern. Darum sollten wir jetzt alle mal den Kopf hoch nehmen, uns aufrichten, - aber nicht nur jetzt, sondern jeden Tag wieder - so, wie es der Wochenspruch vom letzten Sonntag uns zugerufen hat: Erhebt eure Häupter, tragt den Kopf hoch, weil ihr wisst: Gott **hat** einen neuen Anfang gemacht mit uns, mit dieser ganzen Welt, als er diesen Menschen unter uns leben und wirken ließ, das Kind aus Bethlehem, den Mann aus Nazareth.

2. Aber das ist nicht die einzige Botschaft, die wir heute zu hören bekommen.
„Horch, es ruft: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserem Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet.“

Das ist die zweite Nachricht, die das Volk in Babylon zu hören bekommt. Der Weg soll bereitet werden für Gott, wenn er sein Volk zurück bringt durch die Wüste zwischen Babylon und Kanaan. Alle Widerstände sollen beseitigt werden, alle Hindernisse aus dem Weg geräumt, damit sie unbeschwert heimkehren können. Ach, wenn das mit einem Straßenbau zu machen wäre, dass Gott zu uns Menschen kommt und uns aus unseren Schwierigkeiten befreit! Die Autobahn gibt es ja längst zwischen Amman und Bagdad – aber eine Friedensstraße ist sie nicht geworden. Im Gegenteil: Waffen werden in der einen Richtung transportiert, Flüchtlinge strömen in der anderen. Und um Jerusalem selbst wird eine neun Meter hohe Mauer errichtet. Nein, wenn Gottes Heil unter uns sichtbar werden soll, dann müssen andere Hindernisse aus dem Weg geräumt werden: Felsbrockenschwere Schuld, Berge von Hass müssen abgeräumt, Abgründe von Misstrauen zugeschüttet werden, damit Gott zu den Menschen und Menschen zueinander kommen können, damit Israel endlich in seinem Land in Frieden leben kann. Aber das gilt nicht nur für Israel in Babylon vor 2500 Jahren, das gilt nicht nur für Israel und den Irak in unserer Zeit. Das gilt auch für jede und jeden Einzelnen von uns heute hier in Röttgen. Wenn Menschen neu miteinander anfangen sollen, muss auch hier das Misstrauen überwunden, muss Schuld aus dem Weg geräumt werden. Wenn Menschen wieder Selbstvertrauen gewinnen sollen, muss der Abgrund von Verachtung, die sie erfahren haben, zugeschüttet werden. Wenn Menschen aus ihrer Isolierung befreit werden sollen, in der sie sich verstrickt haben wie der Amokläufer von Emsdetten, dann muss die Mauer niedergelegt werden, die durch unsere Gleichgültigkeit ihnen gegenüber entstanden ist.

Aber – so wenden Sie vielleicht ein – gerade daran scheitern wir doch immer wieder, gerade das schaffen wir doch nicht, und darum bleibt bei uns so vieles beim Alten, ist von dem neuen Anfang Gottes bei uns so wenig zu spüren. Nur, **wir** sind es ja gar nicht, die das schaffen sollen – genauso wenig wie Israel damals. Das saß ja noch in Babylon, als jener Ruf erscholl. Es wäre genauso verzweifelt gewesen wie wir heute, hätte sich fragen müssen: Wie sollen wir das denn schaffen? Da mussten schon Stärkere her, an die dieser Auftrag erging – nicht menschliche, sondern himmlische Kräfte, Gottes dienstbare Geister. Sie werden hier angesprochen. Denn sie allein konnten mit den riesigen Hindernissen in der Wüste fertig werden. Himmlische Kräfte, dienstbare

Geister – gibt's die denn? Doch, die gibt es, und auch Sie haben schon mit ihnen gerechnet. Oder haben Sie nicht schon einmal mit Dietrich Bonhoeffer gesprochen:

*„Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag...“.*

Es sind diese guten Mächte, die mit dem Kind in der Krippe, mit dem Mann aus Nazareth in diese Welt gekommen sind – die Macht der Liebe, die Kraft der Vergebung und seiner Hingabe für uns, seiner Anteilnahme an unserem Leben. Mit diesen Mächten können wir rechnen – ganz handfest. Ein Beispiel dafür habe ich dieser Tage aus den USA erfahren. Vielleicht erinnern Sie sich noch: Im Sommer hatte ein Amok-Läufer in Pennsylvania in einer Schule bei den Amish unter den Kindern ein Blutbad angerichtet. Für uns führen diese Amish ein merkwürdiges Leben. Sie halten an der Lebensform ihrer Vorväter aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts immer noch fest – in ihrer Kleidung, ihren Sitten, im Verzicht auf Auto und Elektrizität. Aber der Geist Jesu ist unter diesen mennonitischen Christen so lebendig, dass sie sofort den Eltern des Mörders ihrer Kinder ihre Anteilnahme am Tod ihres Sohnes aussprachen, an seiner Beerdigung teilnahmen und halfen, einen Hilfsfonds für ihre Familie zu gründen. Eine unglaubliche Geschichte - aber **so** wurde der Fluch der bösen Tat wirklich gebrochen, dem Hass gewehrt, so wird die Bahn für das Kommen Gottes in unsere Welt bereitet. Darauf also kommt es auch bei uns an: Dass wir uns diesem Geist öffnen, ihn unter uns wirken lassen. Dann kann er uns bereit machen, den ersten Schritt auf den anderen zu tun, Schuld zu vergeben, aber auch Schuld einzugestehen, er kann uns befähigen unser Misstrauen dem anderen gegenüber aufzugeben, nicht mehr gleichgültig an ihm in seiner Einsamkeit vorbeizugehen. Da, wo wir uns diesem Geist öffnen und ihn unter uns wirken lassen, kann auch das andere geschehen: da werden wir unseren Teil dazu beitragen, zu allererst die Mauern zwischen den Kirchen einzureißen, aber auch, die Vorurteile gegenüber den Ausländern abzubauen und die ungeheuren Höhenunterschiede zwischen Arm und Reich in dieser Welt abzutragen. Wo wir den guten Mächten Gottes Raum geben unter uns, werden wir den Abgrund des Misstrauens gegenüber den Moslems zuschütten helfen, so wie selbst Benedikt XVI in Istanbul, wir werden Wege der Versöhnung suchen, wo immer Krieg herrscht, damit die Menschen endlich spüren: Gott ist längst in dieser Welt am Werk, Er macht neue Anfänge auch unter uns möglich. Denn er hat selbst mit uns neu angefangen.

3. Wo aber erlebe ich selbst, dass diese guten Mächte unter uns und an mir wirken? Sind das nicht doch nur fromme Gefühle? Es ist, als würde diese Frage schon erwartet. Denn noch einmal heißt es: **„Horch, es ruft – eine Stimme spricht: Predige! Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“** Dort, wo sein Wort gepredigt wird, hier im Gottesdienst sollen wir das Wirken der guten Mächte Gottes erleben, hier will sein Geist sich Raum schaffen unter uns. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt – deutlicher kann nicht gesagt werden: Ihr mit eurer Kraft seid es nicht, die Gottes Kommen in diese Welt herbeizwingen. Mögen eure Kräfte verwelken, euer Saft verdorren. Was weiter wirkt, in euch und durch euch, was diese Welt wirklich verwandeln kann, ist das Wort unseres Gottes. Es hat Gestalt gewonnen, ist Mensch geworden in dem Kind in der Krippe. Seitdem hat es Menschen immer wieder neue Kraft gegeben und wird es auch in Zukunft tun. Es ist schon einige Zeit her, da haben die Beatles erklärt: Jesus kann man vergessen, aber von uns wird man immer reden. Inzwischen sind sie zwar noch nicht vergessen, aber stehen schon nicht mehr oben an in den Charts. Gottes Wort jedoch bleibt lebendig, kräftig und scharf, wie es in der Losung des kommenden Kölner Kirchentags heißt. Sein Wort macht immer wieder Mut, neu anzufangen, sein Wort gibt uns Kraft, Steine des Hasses aus dem Weg zu räumen, Abgründe von Misstrauen zu füllen, da-

mit schon heute etwas vom Kommen Gottes in diese Welt sichtbar wird. Darauf wird es also in dieser Adventszeit und im ganzen neuen Kirchenjahr ankommen: Dass wir dieses Wort neu entdecken, damit es uns Mut macht auch angesichts unseres Unvermögens, damit es den Weg frei macht dafür, dass Gottes gute Mächte in uns und an uns wirken können.

Amen